

In memoriam Gottlob Frick

Der populäre Bassist starb im Alter von 88 Jahren

Er hatte eine Stimme von unverwechselbarer Eigenart. Schon nach den ersten Tönen wußte und weiß jeder ambitionierte Opernfreund noch heute: Das ist Gottlob Frick. Ohne das hinlänglich bekannte Bild vom schwärzesten der Bässe läßt sich diese füllige, orgelnde, urdeutsche Stimme kaum präzise beschreiben. Zu ihren Eigenheiten zählen eine auffallende Flexibilität der Dynamik, ein samtenes Timbre der Mezzavoce und ein zunehmend metallischer Glanz bei voll beanspruchter oberer Lage. Überhaupt diese Höhe: Wohl mag man die primäre Tugend des Basses bei den tiefen Tönen suchen – bei Gottlob Frick wird man sogar beim „D“ des Osmin noch fündig –, doch wie diese Stimme ohne Klangeinbuße und ohne erkennbare Mühe bis zum hohen „G“ des Baritons aufstieg, das war für eine ganze Reihe von Glanzpartien der nützlichere Teil des vokalen Kapitals.

Gottlob Frick wurde am 28. Juli 1906 in Ölbronn (Württemberg) geboren. Sein Vater war Förster, die kinderreiche Familie lebte im Forsthaus. Die Wurzeln von Fricks Naturliebe und Jagdleidenschaft liegen offen da; sie werden noch „beglaubigt“ durch den Umstand, daß der Sänger – nun Besitzer von Haus und Wald – auch seinen Lebensabend hier verbracht hat. Gemütvoll gesungene Heimatlieder, wie man sie auch von ihm kennt, passen harmonisch ins Bild.

Jahrelang mußte sich der junge Frick als Chorsänger an der Stuttgarter Oper sein Studium verdienen, bevor er 1934 in Coburg mit dem Daland debütierte. Weitere Stationen waren Freiburg und Königsberg, 1938 holte ihn Karl Böhm an die Dresdner Staatsoper. 1950 ging er für zwei Jahre nach Berlin, in der Folgezeit teilte er seine Auftritte zwischen Hamburg, Wien und München, wo er 1954 eine feste Bindung an die Bayerische Staatsoper einging. Von den berühmten Häusern, an denen er gastierte – u.a. die Mailänder Scala, ab 1961 die Metropolitan Opera –, liebte er Londons Covent Garden ganz besonders. Selbstverständlich wurde Frick eine Stütze Bayreuths (Hagen und Pogner vor allem), 1954 debütierte er als Sarastro in Salzburg. Hier wie dort, fast überall, wo er hinkam, fand er den um drei Jahre jüngeren Josef Greindl schon längst etabliert. Ein Indiz für die relativ spät einsetzende, aber unaufhaltbare Weltkarriere.

Mit dem Liedgesang befaßte sich Gottlob Frick trotz seiner beispielhaft deutlichen Aussprache des Deutschen nicht (Balladen ausgenommen), auf dem Gebiet des Oratoriums beschränkte er sich auf Haydns „Die Schöpfung“ und „Die Jahres-

zeiten“, seine Opernrollen hingegen repräsentieren ein breites Repertoire. Dessen eine Säule bildete die Wagner-Sphäre, zum Gegenpol vereinigten sich das deutsche Buffofach, etliche italienische und einige slawische Partien. Ein Blick auf Fricks wichtige Schallplatten verdeutlicht dies.

Da sind seine Beiträge zu Soltis „Ring“, sein finsterner Hagen zumal, sein bedrohlicher Hunding auch in Furtwänglers Studio-„Walküre“, Daland und Landgraf unter Konwitschny, Pogner wie auch der imposante König Heinrich unter Kempe. Zweimal hat Frick seinen kauzig-gefährlichen Osmin aufgenommen, ebenso den Komtur (einschließlich des Salzburg-Mitschnitts von 1955 unter Mitropoulos), gleichfalls seinen so menschlichen Rocco. „Die verkaufte Braut“ unter Kempe, „Zar und Zimmermann“ (Heger) und „Die Kluge“ (Sawallisch) zählen zu den Köstlichkeiten des Kataloges, desgleichen Nicolais „Lustige Weiber von Windsor“ (Heger). Eine ungemein komödiantische, pointierte Aufnahme des Duetts Ford–Falstaff von 1955 mit Fischer-Dieskau kommt einem Juwel gleich. Völlig in Besitz genommen hat Frick die Arie „Ein jeder kennt die Lieb' auf Erden“ aus „Eugen Onegin“; wer immer sie singt, stellt sich dem Vergleich mit dieser stark eigengeprägten, besonders homogen und gefühlvoll phrasierten, gewiß auch liebevoll idealisierten Version.

1970 verabschiedete sich der dreifache Kammer Sänger (Dresden, München, Wien) als Hagen in München von der Bühne (ohne je den Ochs auf Lerchenau gesungen zu haben), wurde aber mehrmals „rückfällig“, zuletzt 1976 in Stuttgart als Nicolais Falstaff. Er war einer der bedeutendsten Bassisten der Nachkriegszeit und eine Bühnenpersönlichkeit dazu. Hermann Schönegger



Gottlob Frick, der nach Beendigung seiner aktiven Bühnenlaufbahn in seinem Geburtsort Ölbronn lebte, starb am 18. August im Alter von 88 Jahren. Das Foto zeigt den Sänger in einer seiner Lieblingsrollen als Philip in Verdis „Don Carlos“.

Expedition nach Rußland

Sony Classical will mit der Vermarktung der neuen Serie „St. Petersburg Classics“ einen neuen Weg beschreiten

Die Zeiten, als es auch musikalisch noch geheimnisvoll aus den hermetischen Zirkeln der Sowjetunion raunte und Gastspiele der Leningrader oder des Moskauer Bolschoi als Zeugnisse aus einer anderen Welt bestaunt wurden, sind längst vorbei. Rußland, dieses Wintermärchen, das ohnehin mit der grauen Wirklichkeit kaum je etwas zu tun hatte, hadert nun mit seinem Mythos, denn nicht selten folgten seit dem Zerfall des Sowjetreiches die Stars von Bühne und Konzert dem Ruf und den Gepflogenheiten eines internationalisierten Musikmarktes, so

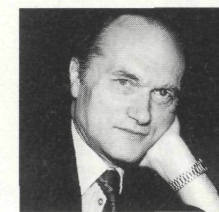
daß so mancher Star-Bariton oder so manche Orchester-Primadonna ihre Pflichten mittlerweile bei besser honorierten Ensembles im goldenen Westen wahrnehmen, was verständlicherweise an der Substanz vieler Orchester, Opernhäuser sowie mancher Lehrinstitute zehrt. Selbst die derzeit kursierende „Russomanie“, die bei den Plattenfirmen zwischen weihrauchumdüsterter Zarenromantik und authentischer Traditionsvermittlung kein Klischee ausläßt, brachte für die Musikstrukturen in Rußland oder die anderen ehemaligen Sowjetrepubliken kaum die finanzielle Spritze, die zur Konsolidierung des Musikbetriebes so dringend benötigt würde. Statt dessen tingeln Kammerensembles und diverse andere Orchestervereinigungen zu Dumpingpreisen durch die europäische Festivallandschaft und sorgen bei manch kesslem Newcomer-Label für gute Bilanzen.

Das sind Fehler, die man bei einem umfangreichen Projekt von Sony Classical nicht machen möchte. Vielmehr präsentiert sich mit Sonys neuer Reihe unter dem verbindenden Titel „St. Petersburg Classics“ nicht nur ein repräsentativer Querschnitt durch die breitgefächerte Interpret- und Komponistenszene Petersburgs, sondern auch ein ebenso seriöses wie tragfähiges Gesamtkonzept, das – nach den Worten von Sony-Vize Andreas Packhäuser –, ein „Fenster in die gesamte Musikszene der ehemaligen Sowjetunion“ sein möchte.

Noch aber blickt dieses Land ein wenig grau auf die andere Seite dieses Fensters zurück. St. Petersburg mit seinem wiedererwachten Stolz und seinen geputzten Prachtanlagen machte dies nachdrücklich deutlich, denn neben aller Blattgold- und Lapislazuli-Herrlichkeit, die man zur Zeit auf die eindrucksvollen Monumente seiner Geschichte häuft, regieren Elend und Armut noch in vielen Häusern und Geschäften. Das ist der beherrschende Eindruck, den man von der Stadt bei der Präsentation der neuen Sony Classical-Serie gewinnen konnte. Diese Reihe, mittlerweile sind acht von etwa 100 geplanten CDs im Mid-Price-Bereich auf dem Markt (sh. nebenstehenden Kasten), gibt sich vielfältig und geht forsch auf Entdeckungstour durchs weite Rußland. Neben einigen Petersburger Ensembles hat man sich auch gründlich in den verschiedenen Gebieten umgesehen und diverse Ensembles aus anderen Republiken wie Litauen, Georgien neu „entdeckt“, deren regionaler Ruhm nur selten in den Westen drang. Zu Unrecht, wie man sagen muß. Noch mancher Schatz harret seiner Entdeckung. Vor allem der Lege Artis Kammer-Chor zeigte bei einem kleinen Konzert in der beeindruckenden St. Petersburger Grabeskirche in der Peter- und Pauls-Festung mit geistlicher Musik bis in die Moderne hinein eine ausgezeichnete Qualität, die sich zudem schon auf einer der ersten Aufnahmen mit Gesängen aus der russischen Liturgie nachprüfen

Erste Aufnahmen aus der St. Petersburg Classics-Serie

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5, Schneeflöckchen (Auszüge); Akademisches Sinfonisches Orchester der St. Petersburger Philharmonie, Alexander Dmitriev; Sony
Sony CD 46680 DDD
Schostakowitsch, Kammer-Sinfonie op. 110a



nach dem Streichquartett Nr. 8 (Transk. v. Saulius Sondeckis); **Haydn**, Sinfonie Nr. 49, **Hindemith**, Trauermusik für Viola und Streichorchester; Dmitry Jakubovsky (Viola), St. Petersburger Camerata, Saulius Sondeckis; Sony CD 48372 DDD
Rachmaninoff, Sinfonie Nr. 2, Der Fels; Akademisches Sinfonisches Orchester der St. Petersburger Philharmonie, Alexander Dmitriev; Sony CD 57650 DDD
Zurab Sotkilava singt Arien aus Jolanthe, Eugen Onegin, Pique Dame (Tschaikowsky), Sadko (Rimsky-Korssakoff), Boris Godunow (Musorgsky), Russische Volkslieder; Orchester des Bolschoi-Theaters Moskau, Andrei Tchistya-kov;

Sony CD 57653 DDD
Tschaikowsky, Sämtliche Streichquartette; St. Petersburger Streichquartett; Sony 2 CD 57654 DDD
Rachmaninoff, Sinfonische Tänze, Vocalise op. 34, 14, **Strawinsky**, Jeu de Cartes; Nelly Lee (Soprano), Philharmonisches Orchester Nowosibirsk, Arnold Kaz; Sony CD 57660 DDD
Russische liturgische Gesänge: von Bortnyansky, Lvovsky, Rimsky-Korssakoff, Chesnokov u.a.; Kammerchor Lege Artis, Boris Abalyan; Sony CD 57661 DDD
Tschaikowsky, Serenade für Streicher op. 48, Elegie für Streicher u.a.; **Arensky**, Variationen über ein Thema von Tschaikowsky; Sony CD 58976 DDD

Erscheint in Kürze:

Ippolitov-Ivanov, Vesper op. 43, Liturgie von St. Johannes Chrysostomus op. 37; Kammerchor Lege Artis, Boris Abalyan; Sony
Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4, Capriccio Italien;

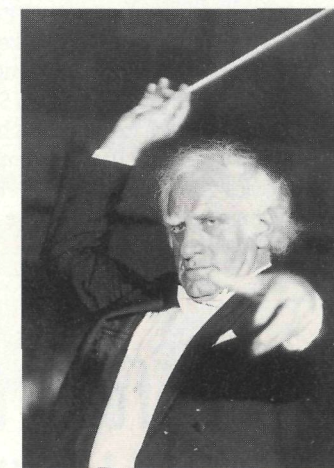
Akademisches Sinfonisches Orchester der St. Petersburger Philharmonie, Alexander Dmitriev; Sony

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 6, Ouvertüre Romeo und Julia; Akademisches Sinfonisches Orchester der St. Petersburger Philharmonie, Alexander Dmitriev; Sony

Borodin, Streichquartette Nr. 1 und 2; St. Petersburger Streichquartett; Sony

Tsintsadze, Streichquartett Nr. 6, **Nasidze**, Streichquartett Nr. 5; Georgian State String Quartet; Sony

Georgische Volkslieder; Rustavi Chor, Ansor Erkomashvili; Sony-



Sinfonik, Kammermusik, Geistliche- und Vokalmusik umfaßt die neu St. Petersburg Classics-Reihe von Sony. Unter den Dirigenten sind u.a. Alexander Dmitriev (kleines Foto) und Jansug Kakhize (Foto oben).

Kancheli, Sinfonien Nr. 6 und 7; Tbilis Sinfonie-Orchester, Jansug Kakhidze; Sony

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 13 (Babi Yar); St. Petersburger Camerata, Litauisches Kammerorchester, Sergei Baikov (Bariton), Nationaler Männerchor Estland, Saulius Sondeckis; Sony

Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 6, 7 und 8; St. Petersburger Streichquartett; Sony



Der Lege Artis Kammerchor, dessen Repertoire an Geistlicher Musik bis in die Moderne hinein reicht, ist eines der entdeckenswerten Ensembles, die in der neuen Sony-Reihe „St. Petersburg Classics“ vertreten sind.

läßt. Auch der georgische Männerchor von der Rustavy Company baut sein breites Spektrum an Volksliedern auf einer exquisiten Technik auf, die ihn in dieser ohnehin rar besetzten Musiknische zu einer der feineren Adressen machen dürfte.

Was hierzulande häufig genug achselzuckende Geringerschätzung weckt, die mit Kunst zudem nicht allzuviel zu tun hat, das hob man bei Sony auch im orchestralen Bereich frohgemut ins helle Licht des westlichen Marktes: Das Philharmonische Orchester aus Novosibirsk und das Tiflis Symphony Orchestra haben zwar für hiesige Oh-

ren einen gewissen exotischen Klang, doch der Hörtest beweist, daß hier durchaus konkurrenzfähige Klangkörper mit großer Substanz auf ihre Chance warten. Da mag es zwar, wie etwa bei der Interpretation der „Sinfonischen Tänze“ Rachmaninoffs, üppigere und glanzvollere Lesarten geben, doch das authentisch-idiomatische Signet bleibt ein Plus dieser Ensembles, die mit ihrem noch ungebremsen Elan letztlich so manchen Hörer überzeugen dürften. Traditionsreiche Namen wie das Akademische Sinfonieorchester St. Petersburg, ergänzt von jungen und weniger be-

kannten Ensembles wie der St. Petersburg Camerata oder dem schon etwas profilierten Petersburger Streichquartett prägen, wenn man so will, eine künstlerische Mischkalkulation, die langfristig einer Gesamtprofilierung dieser Produktionsserie wie auch den musikalischen Strukturen der verschiedenen Regionen zugute kommen soll.

Neben dem folkloristisch-liturgischen Aspekt und dem gewöhnlichen Konzert-Repertoire zwischen Haydn und Tschaikowsky wird man als Tribut an die anvisierte Fenster-Perspektive auch der zeitgenössischen Musik breiten Raum einräumen. Das Stichwort heißt natürlich Schostakowitsch; um ihn – als Übervater der russischen Moderne – schien auch bei den in St. Petersburg präsentierten Maestri niemand herum zu kommen. Giya Kancheli, Sulkhan Tsintsadze und Sulkhan Nazidze sind Vertreter einer schon nicht mehr ganz jungen Komponistengeneration, die unter dem Diktum der sowjetischen Kulturbürokratie meist im Schatten Alfred Schnittkes, Sofia Gubaidulinas oder Edison Denissows verschwanden und lange Zeit im Verborgenen wirkten. Es wird abzuwarten sein, inwieweit hier Öffnung und Vermarktung dialogisierend wirken können. Doch ein erster Schritt für eine umfassende und auch Nischen besetzende Markterschließung ist mit dieser Serie fraglos getan. *Norbert Rüdell*

Uraufführung zum Jubiläum

Zum 60. Geburtstag von Peter Maxwell Davies

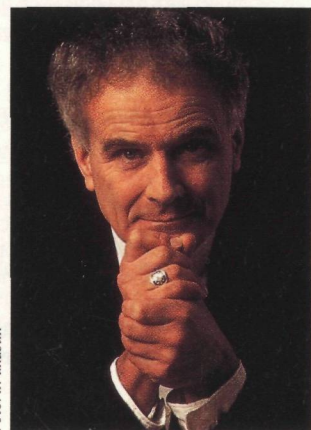


Foto: In-akustik

Der englische Komponist Peter Maxwell Davies ist in Deutschland eigentlich noch immer ein Unbekannter. Bis auf wenige Ausnahmen wie die erfolgreiche Kammeroper „The Lighthouse“ bekommt man hierzulande kaum je etwas live zu hören von „Max“, wie ihn seine Freunde nennen.

Man muß schon auf CDs zurückgreifen, von denen es glücklicherweise inzwischen eine ganze Menge gibt. Den besten Querschnitt durch das Œuvre, auch im Hinblick auf Interpretation und Aufnahmequalität, bietet Collins Classics, bei denen Maxwell Davies selbst als Dirigent exklusiv unter Vertrag ist. Neben Harrison Birtwistle, der ebenfalls in diesem Jahr seinen sechzigsten Geburtstag feiern konnte, ist Sir Peter, so darf er sich offiziell nennen, unbestritten der führende Komponist seiner Generation. Daß sein Schaffensdrang noch lange nicht erloschen ist, zeigte ein-

mal mehr die erfolgreiche Uraufführung seiner fünften Sinfonie während der diesjährigen Saison der „Proms“ in der Londoner Royal Albert Hall. Die Fünfte, ein vergleichsweise kompaktes Werk mit überschaubarer Architektur, wurde für das Philharmonia Orchestra geschrieben, dessen Musiker unter der Leitung des Komponisten auch mit hörbarem Enthusiasmus zu Werke gingen. Typisch für den „Praktiker“ Maxwell Davies ist, daß er die Qualitäten der Solisten des Philharmonia genauso berücksichtigt hat, wie die des gesamten Ensembles: „Der Streicherklang ist ziemlich raffiniert“, meinte der Komponist anschließend im Gespräch, „nicht Eiche, sondern Mahagoni“. In der fünften Sinfonie waren für den Komponisten neue Einflüsse zu spüren, etwa Melodiefragmente, die an Kinderlieder erinnern. Maxwell Davies erklärt sie mit seinen Gastdirigaten beim BBC Philharmonic, die ihn wieder in die Heimat nach Manchester geführt haben. Warum schreibt Maxwell Davies überhaupt Sinfonien, was bedeutet es für ihn?: „Sinfonie ist für mich die Umschreibung für ein Werk, das das allerernsteste ist, was ich schreiben kann, worin ich wirklich versuche, meine Philosophie klar zu machen. Es ist auch etwas, worin ich keine Maske trage.“

Maxwell Davies, der den Großstadtlärm Londons haßt, lebt noch immer die meiste Zeit des

NEU: ST. PETERSBURG CLASSICS

Die Serie, die Horizonte erweitert.



COLSMK 58976

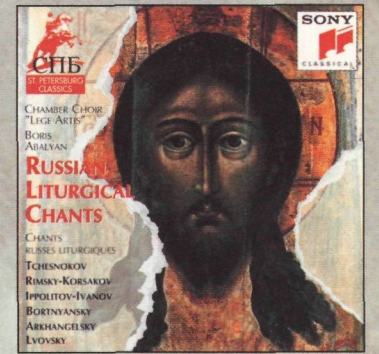
St. Petersburg ist Wahrzeichen und Ausgangspunkt für eine musikalische Entdeckungsreise durch die Vielfalt der Volksmusik, die Faszination russisch-orthodoxer liturgischer Gesänge, die Werke ehemals verbotener Komponisten oder durch die bekannteren russischen Klassikfavoriten. Künstler, die ebenfalls aus Rußland, Litauen, Georgien, der Ukraine etc. kommen, setzen »ihre« Musik einfühlsam um.



COLSMK 48372

»Sondeckis ist es auf einzigartige Weise gegeben, die Leiderfahrung in der russischen Musik ... zum Sprechen zu bringen.«

DIE WELT, 19. 9. 94



COLSMK 57661



COLSMK 57653

Alle Aufnahmen sind Neueinspielungen von SONY CLASSICAL in volldigitaler Qualität, zu einem günstigen Preis. Einige von ihnen sind gar Ersteinspielungen.

Eine CD mit Highlights aus der Serie gibt es zum ganz besonders günstigen Kennenlernpreis.



Ein Querschnitt durch die Serie: COLSXX 66485



»Die neue St. Petersburg Serie gleicht einem hochherzigen Engagement für das neue Rußland und seine alte Musikkultur.«

DIE WELT, 19. 9. 94

Jahres zurückgezogen auf Hoy, einer der Orkney-Inseln. Inzwischen gibt es in seinem Haus auf den Klippen sogar Strom, aber immer noch keine ständige Telefonverbindung. Nur seine Managerin weiß, wie man ihn erreichen kann. „Max“ ist ein Mensch faszinierender Gegensätze. Offen und herzlich im Gespräch, strahlt er auch ständig eine fast beunruhigende Bestimmtheit aus, immer wieder den eigenen Weg zu suchen und zu gehen, mit

Macht die eigenen Grenzen zu erforschen. Und am Ende seines Wegs sieht sich Maxwell Davies mit seinen sechzig Jahren noch lange nicht: „Hoffentlich gibt es immer wieder Fragen zu stellen, alles auszugraben aus der Seele, und neue Erlebnisse zu spüren und zu fühlen. Ich glaube, in diesem Sinn werde ich nie zufrieden, niemals satt.“ Der gefragte Dirigent Maxwell Davies, auch als Interpret klassisch-romantischer Werke, wird dem-

nächst ein reines Kompositionsjahr einlegen. Aber lange wird dieser Zustand sicher nicht währen, denn gerade die Arbeit mit den Musikern liegt ihm am Herzen: „Man lernt einfach so viel dabei. Ich glaube, es wäre für mich jetzt sehr, sehr schwer, wenn ich Stücke schreiben und die dann liegen lassen müßte. Man stirbt und hat das nicht gehört. Das würde mir gar nicht gefallen.“

Joachim Salau

DER ORF ALS PRODUZENT

Seit ungefähr zwei Jahren betätigt sich der Österreichische Rundfunk (ORF) als Schallplattenproduzent. Mit den Eigenveröffentlichungen von Eigenproduktionen wird ein neuer, bisher auch in deutschen Rundfunkanstalten nicht üblicher Weg eingeschlagen.

Die ersten Aufnahmen der ORF-Reihe (Hörfunk/Musikabteilung) wurden in Coproduktion mit EMI hergestellt, aber in jüngster Zeit macht sich der Österreichische Rundfunk selbständig. Das Hauptziel der Plattenserie ist vor allem die Präsentation von Nachwuchskünstlern, wobei auch ein deutlich vom gängigen Trott abweichendes Musik-Repertoire angestrebt wird. Aber auch die Heranziehung arrivierter

Künstler sowie die Veröffentlichung von Archivmaterial zählt zu den Aktivitäten der ORF-Serie.

Mit einer der ersten Debütplatten wurde der Pianist Till Fellner vorgestellt (EMI 7 54497 2), und zwar mit Werken von Schubert, Schönberg und Beethoven. Fellner, 1972 in Wien geboren, Meisterschüler von Oleg Maisenberg, hatte 1993 den Clara-Haskil-Preis gewonnen.

Ein weiteres Nachwuchstalente der Klavierkunst ist die Wienerin Barbara Moser (Jg. 1970), die ein reines Liszt-Programm einspielte (EMI 7 54498 2). Von Barbara Moser ist eine weitere Aufnahme in Vorbereitung, die eine umfangreiche Auswahl von Liszts Paraphrasen zu Schubert-Liedern beschert, zum Großteil Ersteinstrumente.

Der Geiger Benjamin Schmidt (1968 in Wien geboren) war 1994 unter den Mitwirkenden bei der Salzburger Festspielaufführung von Strawinskys „Geschichte vom Soldaten“. Auf der EMI-CD 7 54794 2 bringt er, auf dem Klavier von Alfons Kontarsky begleitet, ein reines Fritz-Kreisler-Programm, das ein Rarissimum darstellt, mit vielen „Gusto“-Stücken, wie Kreislers Adaption von Lehár-Melodien oder der alten Kaiser-Hymne. Stefan Jess (vom Jess-Trio) und Barbara Moser sind mit einem ungewöhnlichen Cello-Klavier-Programm vertreten (Beethoven, Mendelssohn, Chopin/Franchomme, Liszt, Strawinsky, EMI CD 5 55159 2). „In Saus und Braus“ nennt sich eine Aufnahme mit Wiener Tanzmusik, die neben Werken von Fährbach und Millöcker hauptsächlich dem oft unterschätzten Walzerkomponisten Joseph Strauß gewidmet ist – auch hier fast nur Erstveröffentlichungen (mit dem Wiener Johann Strauß Orchester unter Alfred Eschwé, ORF CD 16).

Aus dem historischen Bereich stammt die von Erik Werba begleitete Liedplatte mit Walter Berry (Schubert, Brahms, Wolf, Martin, Ravel), eine Erinnerung an den 1992 verstorbenen prominenten Pädagogen und Liedbegleiter Werba (ORF CD 17).

Walter Berry und sein Wiener Opernkollege Heinz Zednik haben ein großes Unternehmen gestartet, das dem klassischen Wiener Lied gewidmet ist. Auf der Grundlage der drei sogenannten „Kremser-Alben“ (einer maßgeblichen Wiener-Lied-Sammlung) sind bisher zwei dreiteilige Folgen (ORF CD 1-3, CD 4-6) erschienen, deren Publikumswirkung alle Erwartungen übertroffen hat. Eine dritte Folge dieser bereichernden Serie, die von den Philharmonia-Schrammeln begleitet wird, ist in Vorbereitung. Sämtliche Titel sind über EMI Österreich zu beziehen

Clemens Höslinger

Später Ruhm

Berlin im Goldschmidt-Fieber? Nach der deutschen konzertanten Erstaufführung seiner zweiten, für das Festival of Britain 1951 komponierten Oper „Beatrice Cenci“, die ebenso wie sein Cellokonzert und sein Klarinettenkonzert von Sony Classical aufgenommen wurde, nach Aufführungen weiterer Werke des deutsch-britischen Komponisten, der, 91-jährig, seine Wiederentdeckung mit Elan und Genugtuung erfährt, gab es an der Komischen Oper die nach der Mann-

heimer Uraufführung von 1932 erste Neuinszenierung der Goldschmidt-Oper „Der gewaltige Hahnrei“, die bereits vor zwei Jahren in der Berliner Philharmonie konzertant aufgeführt und von Decca produziert wurde (vgl. FF 6/94, S. 66).

Bruno, der Dorfschreiber, und seine Frau Stella könnten eine glückliche Ehe führen, wäre da nicht die krankhafte Eifersucht Brunos, seine Ungewißheit, ob Stella nun einen Unbekannten liebt oder nicht. Den Ausweg sieht er darin, Stella an alle Männer des Dorfes zu verkuppeln. Doch ein Rest von Ungewißheit bleibt. Also stellt er Stella auf die Probe und macht ihr in Maske den Hof. Die Frauen im Dorf machen nicht mit, und die bis dahin ihrem Mann treu ergebene Stella auch nicht, sie verliebt sich in den Ochsenknecht. Dieses tragikomische Auf und Ab der Gedanken und Gefühle hat Harry Kupfer wie in einer

Zirkus-Manege inszeniert. Das Leben als kreisrunde Rutschbahn, rosagetüncht, eine Metapher, die hier auch ganz wörtlich zu nehmen ist. Die Protagonisten müssen, artistische Fähigkeiten vorausgesetzt, auf der in Wellen verlaufenden Riesenrutsche rauf und runter laufen, rennen, rutschen, an einer Sprossenwand ihr Zwerchfell verdrehen und auf einer Wippe balancierend Spitzentöne ausstoßen. Das ist zuviel der Akrobatik für Yvonne Wiedstruck (Stella) im Claudia-Schiffer-Look und für Günter Neumann (Bruno) im Bajazzo-Dress. Beide werden von Kupfer zu singenden Zirkusartisten degradiert – mit musikalischen Folgen: Yvonne Wiedstruck läßt Tiefe vermissen, Günter Neumann lyrischen Schmelz (den Goldschmidt auch dem eifersüchtigen, kopflosen Ehemann zugestanden hat).

Jacov Kreizberg, der neue GMD der Komischen Oper, ist ein Gewinn. Das Orchester ist unter seiner Leitung voll bei der Sache und spielt engagiert. Ungemein rhythmisch-pointiert erklingt unter seiner eleganten Stabführung die abwechslungsreiche Partitur, in ihrer Mischung aus motorischer Sachlichkeit, Weillschem Songstil, modischer Tanzmusik und anderen stilistischen Einflüssen ihrer Entstehungszeit.

Harry Kupfer inszenierte die 1932 uraufgeführte Oper „Der gewaltige Hahnrei“ von Berthold Goldschmidt an der Komischen Oper Berlin. Die Sänger agierten in einer Zirkus-Menage, die das Auf und Ab ihrer Gefühle und ihre irrealen Welt symbolisiert. (Foto unten: Der Komponist)

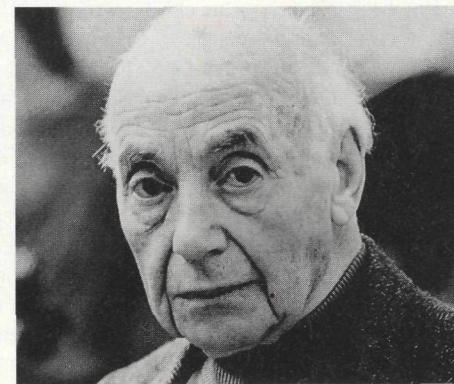


Foto: FF-Archiv

Goldschmidt wurde gefeiert, alle wurden gefeiert: Neben Kupfer und Kreizberg auch Hans Scharnberg (Bühnenbild) und Reinhard Heinrich (Kostüme) und ausnahmslos die Sängerinnen und Sänger, zu denen in der kleinen, aber präsenten Rolle der Amme Mémé Anny Schlemm gehörte, die zu Felsensteins Zeiten eine der großen Stützen der Komischen Oper war.

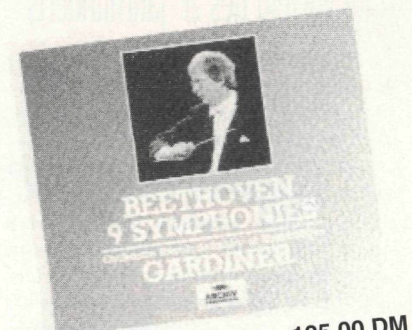
Martin Elste



Foto: Lagenpusch

JOHN ELIOT GARDINER

ORCHESTRE REVOLUTIONNAIRE ET ROMANTIQUE



DG 439900-2 (DDD) 5 CD 125,00 DM

...und weitere Neuzugänge:

MUTTER MODERN

Violinkonzerte von Strawinsky, Bartok Nr. 2 und Berg, Lutoslawski: Chain 2 & Partita, Moret: En rêve, Rihm: Time Chant Lutoslawski, Sacher, Ozawa, Levine DG 445487-2 (DDD) 3 CD 59,90 DM

BEECHAM conducts WAGNER

Auszüge aus Die Meistersinger von Nürnberg, Der fliegende Holländer, Lohengrin, Die Götterdämmerung mit Lemnitz, Ralf, Weber, Janssen - London Philharmonic DUTT 7007 (ADD) 1 CD 29,90 DM

SCHOECK: Penthesilea

Dernesch, Lipovsek, Adam u.a., Chor und Symphonieorchester des ORF, Albrecht - Salzburger Festspiele 1982 ORF C364942 (ADD) 1 CD 21,90 DM

RIMSKY-KORSAKOV: Sadko

Solisten, Kirov Oper und Orchester, Gergiev PHI 442138-2 (DDD) 2 CD 69,90 DM

NIETZSCHE, Friedrich

Dokumentarische Aufnahmen von 43 Werken für Singstimme, Geige, Chor, Klavier zwei- und vierhändig - Concord University Concord 9402/03 (DDD) 2 CD 69,90 DM

DG Masters - die Weltstars der Deutschen Grammophon

in einer neuen digitalen Kollektion die ersten 25 CDs für je 19,90 DM

Der Schallplattenversand

CD - LP - MC - Video - Laser Disc

Wir liefern das gesamte internationale Programm, auch die kleinen Labels. Wenn nötig beschaffen wir sie auch aus dem Ausland:

- Preiskatalog mit über 8.500 ausgewählten Titeln (8,00 DM)
- Internationale Schallplattenkataloge u. Magazine (USA, England, Frankreich)
- Musikvideos (VHS und Laser Disc)
- LP-Restposten und gespielte LPs in Bestzustand
- ständig neue Sonderangebote
- Preisvorteil für Sammelbesteller

Kostenlose Information bei

ALBERT Schallplattenversand

Wulfsdorfer Weg 96 22359 Hamburg
Tel. 040-603 05 93 / Fax 040-603 30 74

Im Vorfeld des 21. Jahrhunderts

Tokio 1995: Erstes Pierre Boulez Festival

● Nach seiner umjubelten Salzburger Festspiel-Matinee Ende August mit den Wiener Philharmonikern gab der Komponist und Dirigent Pierre Boulez den extra hierfür eingeflogenen japanischen Journalisten eine Pressekonferenz. Ausgeruht, geduldig, gutgelaunt und sich seines Wertes wohl bewußt — ein polyglotter Meister der feinsinnigen Unterweisung und Differenzierung, zumal die Fragestellungen ja im allgemeinen eine Portion von Verallgemeinerung enthalten. Boulez' japanische Agentur und sein Londoner Agent hatten freilich allen Grund, sich mit dem ersten „Boulez Festival“ in Tokio vom 18. Mai bis 1. Juni 1995 an die musikorganisatorische Brust zu klopfen, denn auch im musikbessenen Japan ist es keine Selbstverständlichkeit, die zeitgenössische oder besser: die Musik des 20. Jahrhunderts so geballt und illustriert besetzt zu protegiere. Dazu gehört Mut, viel Geld und damit auch Sponsoren, auf deren großzügiges Engagement man noch hofft.

● Boulez betonte nicht ohne (angebrachte) Selbstgefälligkeit, daß er natürlich eine gewisse Garantie sei, die schwierige Musik unserer Zeit auch einem weniger vorbereiteten Publikum wirklich nahezubringen. Er gehöre zu jenen Interpreten, die sie wirklich zu ihrer Sache gemacht hätten. Die Salzburger Konzerte mit den Wiener Philharmonikern hätten es gezeigt. Und seit er nicht mehr Direktor des IRCAM-Zentrums in Paris sei, könne er sich verstärkt wieder der auführungspraktischen Arbeit widmen. Gleichwohl: er komponiere auch. Die von Barenboim schon mehrfach angemahnte Orchesterversion der „Notations“ kommt nun heraus, ein Orchesterwerk ist geplant und für Pollini steht ein Klavierstück vor der Fertigstellung.

● Der italienische Pianist ist es auch, der am 18. Mai 1995 die japanische Boulez-Gala mit einem Schönberg-Webern-Boulez-Programm (Sonate Nr. 2) eröffnen wird. Das London Symphony Orchestra unter Boulez und mit Jessye Norman als Berg-Solistin setzt die Serie fort und eröffnet den Reigen der Orchestergastspiele, in dem das Chicago Symphony Orchestra (zweimal mit Barenboim, einmal mit Boulez), das japanische NHK-Orchestra (Boulez), das Ensemble InterContemporain und — weitere dreimal — das Londoner Orchester Werke unter dem Motto des Festivals „A Prelude to the 21st Century“ intonieren. Kompositionen von Ravel, Debussy, Berg, Schönberg, Webern, Carter, Mahler, Strauss, Strawinsky, Ligeti, Stockhausen, Messiaen, Dalbavie, Bartók, aber auch Bach-Bearbeitungen von Strawinsky, Webern und Schönberg sollen den japanischen Festival-Besuchern einen gründlichen Einblick in die Vielfalt und den Substanzreichtum der Musik dieses Jahrhunderts an der Schwelle zum kommenden vermitteln. Von Boulez selber werden u.a. „Livre pour Cordes“, „Dialogue de l'ombre double“, „Le Marteau sans Maître“, „Explosant fixe“ zu hören sein.

P.C.

Hat die Silberflöte an Glanz verloren?

Bei den Aufnahmen mit Flötenmusik dominiert die barocke Traversflöte

Im Jahr des 200. Geburtstags des Flötenbauers Theobald Böhm mag es manchen verwundern, daß die barocke Traversflöte ihrer silbernen Nachfolgerin den Rang abzulaufen scheint. Anzahl und vor allem künstlerisches Gewicht der Aufnahmen sprechen für eine zumindest momentane Vorrangstellung der Traversflöte. Freilich hat sie der modernen Querflöte dank des Siegeszuges der historischen Aufführungspraxis längst ein angestammtes Betätigungsfeld streitig gemacht. Barockes Repertoire wird beinahe nur noch auf historischem oder nachgebautem Instrumentarium musiziert. Eckart Haupt, der die Flötensonaten von Johann Sebastian Bach kürzlich auf der Böhm-Querflöte aufnahm (Berlin Classics 1007-2), steht diesem Trend nur scheinbar entgegen. Zwar bläst er die moderne Flöte, doch versucht er, die rhetorischen Figuren durch leichtfüßiges Phrasieren zum Sprechen zu bringen. Gegen diesen — selten gewählten — Mittelweg läßt sich nichts einwenden, wohl aber gegen virtuose und klangliche Kraftmeierei, die affirmativ auf bequemem Gewohnheitsrecht beharrt. Während die Zugkraft gefeierter Altmeister der Konzertflöte wie Jean-Pierre Rampal, James Galway, Aurèle Nicolet oder Peter Lukas Graf (auch bei Musik des 19. und 20. Jahrhunderts) nachzulassen scheint, hat auf der Traversflöten-Seite mit Barthold Kuijken, Rachel Brown, Masahiro Arita, Michael Schneider, Wilbert Hazelzet und anderen eine jüngere Generation innovationsfreudiger Flötisten die Bühne betreten. Selbstverständnis und Ausgangsbasis haben sich gewandelt. Die Traversflötisten haben es angesichts verheißungsvoller Schätze in Musikbibliotheken nicht nötig, den „trocknen Blumen“ des Repertoires Leben einzuhauchen, wie es etwa Patrick Gallois und Irena Grafenauer auf der Silberflöte versuchen. Ihnen steht ein weites Spektrum vergessener, vernachlässigter oder verkannter Kompositionen offen, denen sie mit den individuellen, warm timbrierten Tönen der Traversflöte ein spezifisches, der historischen Aufführungspraxis gemäßes Klanggewand schneidern.

Der weiche, wandlungsfähige Klang der Traversflöte ist der geborene Übermittler sich unmittelbar mitteilender Affekte, wie sie die Musik des empfindsamen Stils kennt. Dies mag erklären, warum die Flötensonaten der Bach-Söhne und anderer Komponisten der Vor- und Frühklassik

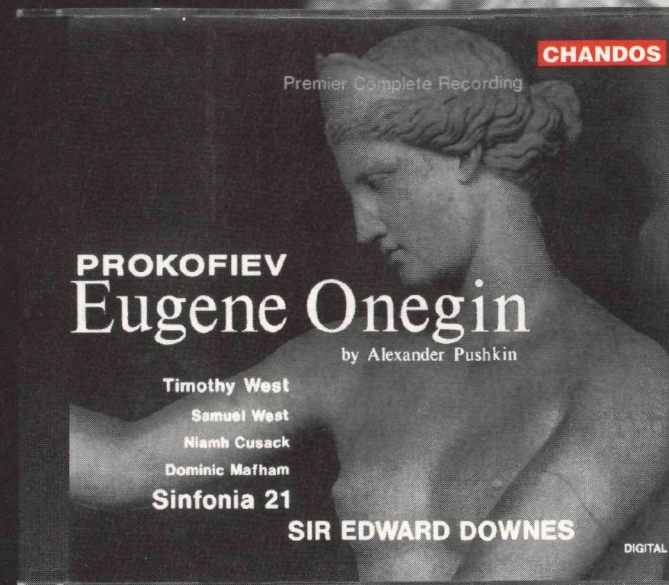
erst mit der Renaissance der Traversflöte die gebotene Aufmerksamkeit erhielten. Ähnlich verhält es sich mit der französischen Flötenmusik aus dem 18. Jahrhundert, dem „goldenen Zeitalter“ der Flöte. Tänzerisch, schlank, geistvoll und klanglich brillant gibt sich diese Musik, deren Wiedergeburt ohne die Traversflöte nicht denkbar wäre. Die aus England stammende Rachel Brown und ihr Ensemble intonieren in ihrer jüngsten Aufnahme (Chandos 0544) die üppigen Partituren einfühlsam, tänzerisch getupft, variantenreich den Lebensrhythmus der Musik aufnehmend. Kaum einmal gleicht der Flötenklang der menschlichen Stimme so sehr wie im sehnsuchtsvollen „La Cupis“, dem Mittelsatz des fünften Konzerts von Rameau.

Unangefochtener Meister der Traversflöte ist seit langem Barthold Kuijken. Die jüngsten Aufnahmen der Sonaten von Georg Friedrich Händel (Accent 9180) und Carl Philipp Emanuel Bach (Sony 53964) weisen den Sproß einer belgischen Musikerfamilie erneut als Primus inter pares aus. Der volle, charakteristisch modellierte Ton, die perfekte Atmung, die schier grenzenlose Beweglichkeit der Finger lassen die Widerstände vergessen, die das Instrument dem Spieler bereitet; denn die komplizierten Gabelgriffe und das gefährlich kleine ovale Mundloch stellen potentielle Gefährdungen dar. Kuijkens handwerkliche Meisterschaft trifft sich mit seinen Qualitäten als Musiker. Singulären Rang nimmt seine in jeder Beziehung stimmige Aufnahme der Flötensonaten von Johann Sebastian Bach ein (deutsche harmonia mundi 77026). Auf der Böhm-Flöte hat bisher keiner solche Ergebnisse erzielt. Dies allein dem unbeweglicheren Ton der modernen Konzertflöte anzulasten, wäre unfair und zu kurz gegriffen. Irena Grafenauers jüngste Bach-Einspielung irritiert beispielsweise weniger wegen des glatteren Klangs ihres Instruments als in ihrer beliebig wirkenden Art der Phrasierung und Formung musikalischer Sinneinheiten. Und die Erfahrung lehrt: Wer die Herztöne Alter Musik überhört, findet nicht automatisch in die Musiksprache späterer Jahrhunderte.

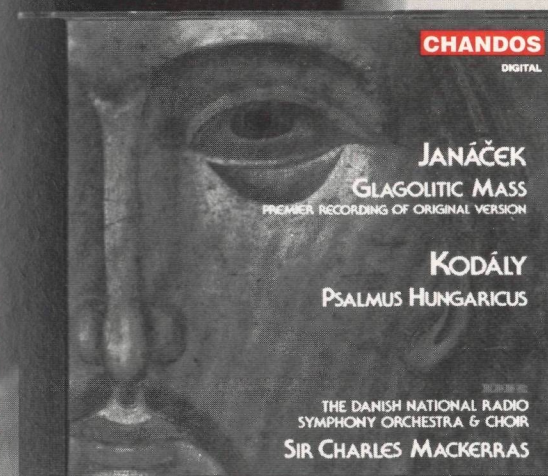
Gero Schließ

FONO FORUM

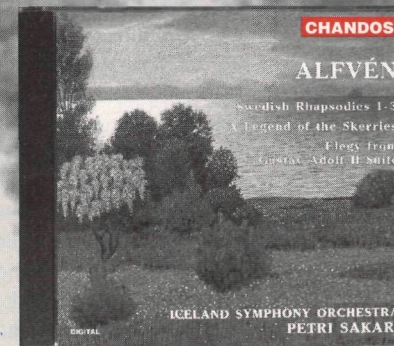
CHANDOS



CD: CHA 9318/9



CD: CHA 9310



CD: CHA 9313



CD: CHA 9328



CD: CHA 9311

Koch
INTERNATIONALD: 80336 MÜNCHEN,
HERMANN-SCHMID-STR. 10
A: 6600 HÖFEN,
POSTFACH 24